

# Vom Denken und Fühlen

## Wie viel IQ steckt im EQ?

Auf das Köpfchen kommt es gar nicht so sehr an – viel wichtiger für den Erfolg im Leben ist die emotionale Intelligenz! Das behaupten zumindest einschlägige Erfolgsautoren wie Daniel Goleman; und die Verkaufszahlen legen nahe, dass es zumindest den Autoren selbst nicht an emotionaler Intelligenz mangelt, haben sie augenscheinlich doch einen Nerv bei ihrer Leserschaft getroffen. Was aber ist emotionale Intelligenz eigentlich, und wie kann man sie messen – wenn überhaupt? Und warum sind Erklärungsmodelle jenseits des IQ so populär?

**D**en hundertsten Geburtstag des IQ haben wir gerade gefeiert – der EQ, der „emotionale IQ“, ist dagegen noch nicht einmal volljährig. 1995 kam Golemans Bestseller *Emotional Intelligence* auf den Markt, und die systematische wissenschaftliche Forschung zu diesem facettenreichen Konstrukt ist nur unwesentlich älter. Mayer und Kollegen (2011) definieren emotionale Intelligenz als „die Fähigkeit, Emotionen wahrzunehmen und auszudrücken, Emotionen ins Denken zu assimilieren, Emotionen zu verstehen und mit ihrer Hilfe Schlussfolgerungen zu ziehen sowie eigene und fremde Emotionen zu regulieren“ – das ist eine ganze Menge verschiedener Fähigkeiten.

In der Psychologie werden in der Regel drei Arten mentaler Operationen

unterschieden: Motivation, Emotion und Kognition. Forscher vermuten, dass sich Emotionen ausdifferenziert haben, um Veränderungen in der Beziehung zwischen Individuum und Umwelt anzuzeigen und um grundlegende Verhaltensreaktionen auf diese Veränderungen zu steuern. Angst etwa zeigt eine wahrgenommene Bedrohung an, auf die das Individuum beispielsweise mit Flucht oder Totstellen reagieren kann. Kognitionen dagegen umfassen Lernen, Gedächtnis und Problemlösen. Sie ermöglichen es, Informationen auf der Grundlage bereits erworbenen Wissens flexibel zu verarbeiten, und umfassen somit Funktionen, die einen großen Überschneidungsbereich zum Konstrukt der Intelligenz aufweisen. Emotionale Intelligenz steht innerhalb dieser Trias somit an der Schnittstelle zwischen Emotion und Kognition; aber wo genau?

### Emotionale Intelligenz als Fähigkeit

Modelle, die emotionale Intelligenz als Fähigkeit konzipieren, besagen im Wesentlichen, dass es sich dabei um eine Anwendung der allgemeinen Intelligenz

### Über die Autorin

**D**r. Tanja Gabriele Baudson arbeitet als Hochbegabungs- und Kreativitätsforscherin an der Universität Trier. Sie ist Beisitzerin für Hochbegabtenforschung von Mensa in Deutschland e. V. Alle bisherigen Artikel der „Streifzüge“ stehen auf ihrer Website.

### Link und Mail

- ▶ <http://www.uni-trier.de/?id=20275>
- ▶ [forschung@mensa.de](mailto:forschung@mensa.de)

auf emotionale Sachverhalte handelt. Manche Modelle konzentrieren sich auf sehr spezifische Aspekte der emotionalen Intelligenz, etwa das Erkennen von Gesichtern, während andere Modelle versuchen, emotionale Intelligenz als Ganzes zu begreifen. Aus einem solchen integrativen Modell ist beispielsweise die oben genannte Definition hervorgegangen, die vier verschiedene Bereiche – Wahrnehmung und emotionalen Ausdruck, Assimilation von Emotionen ins Denken, Verstehen und Analysieren von Emotionen und reflektierte Emotionsregulation – zusammenführt.

Wenn emotionale Intelligenz tatsächlich den Namen Intelligenz verdient, muss sie verschiedenen Kriterien genügen. So sollte sie beispielsweise statistisch mit anderen, gut nachgewiesenen kognitiven Fähigkeiten zusammenhängen. Intelligenz ist ein hierarchisches Konstrukt. Das bedeutet, dass es eine allgemeine Intelligenz als übergeordneten Faktor gibt, dem verschiedene spezifischere Fähigkeiten untergeordnet sind, die ihrerseits sowohl miteinander als auch – allerdings in schwächerem Maße – mit verwandten Konstrukten wie Offenheit für neue Erfahrungen zusammenhängen. „Intelligente“ Problemstellungen haben ferner richtige oder falsche Lösungen; das hat Auswirkungen auf die Messung. Entsprechend sollten EQ-Tests das maximale Fähigkeitsniveau auf der Skala „emotionale Intelligenz“ erfassen.

### Emotionale Intelligenz und Persönlichkeit

Nicht alle Konzeptionen emotionaler Intelligenz sind jedoch so präzise, und nicht überall, wo emotionale Intelligenz draufsteht, ist auch welche drin. So beispielsweise auch bei Goleman, dessen

„Golemans kühne Behauptung, dass der EQ für den Erfolg im Leben viel wichtiger sei als der IQ, ließ sich durch empirische Forschungen nicht bestätigen.“

Modell einige kognitive Fähigkeiten, die sich auf emotionale Sachverhalte beziehen, mit Persönlichkeitseigenschaften vermischt. Ausdauer und Selbstkontrolle sind bei ihm beispielsweise Merkmale emotionaler Intelligenz – und die fallen definitiv eher unter begabungsstützende Faktoren als unter Begabung.\* Noch problematischer ist diese Durchmischung für die Messung emotionaler Intelligenz. Persönlichkeitseigenschaften werden üblicherweise durch Selbsteinschätzungen erfasst. Wenn emotionale Intelligenz also (zumindest in Teilen) als solche konzipiert wird, wäre das etwa so, als würde man versuchen, allgemeine Intelligenz mit der Frage „Für wie intelligent halten Sie sich?“ zu erfassen – dass eine solche Messung nicht valide ist, liegt auf der Hand.

### Was sagt emotionale Intelligenz voraus?

Golemans kühne Behauptung, dass der EQ für den Erfolg im Leben viel wichtiger sei als der IQ, ließ sich durch empirische Forschungen nicht bestätigen. Erwartungsgemäß ließen sich positive Zusammenhänge zwischen emotionaler Intelligenz (erfasst als Fähigkeit) und

\* In der Jubiläumsausgabe von *Emotional Intelligence* (2005) erkennt Goleman an, dass einige seiner Ausführungen und Interpretationen missverständlich (oder vielleicht gar etwas verwegen) waren.

\*\* Vergleiche hierzu auch: „Multipel schwerstbegabt, oder: Sind wir nicht alle ein bisschen hochbegabt?“ im Blog der Kargstiftung<sup>[1]</sup>.

positiven sozialen Verhaltensweisen, Strategien und Beziehungen nachweisen. Ein positiver Zusammenhang zwischen emotionaler Intelligenz und Leistung konnte zwar gezeigt werden; dieser war jedoch fast ausschließlich auf den Anteil an allgemeiner Intelligenz zurückzuführen, der in der emotionalen Intelligenz steckt. Die spezifischeren Aspekte der emotionalen Intelligenz hängen mit der Leistung deutlich schwächer zusammen.

### Wege aus dem begrifflichen Chaos

Emotionale Intelligenz existiert – aber ebenso existieren „Mogelpackungen“, in denen unter demselben Begriff allerlei subsumiert wird, was mit emotionaler Intelligenz nichts zu tun hat. Am sinnvollsten erscheint es daher, den Begriff tatsächlich auf valide messbare emotionale Fähigkeiten zu beschränken und alles andere vom Bereich der Intelligenzforschung in die Persönlichkeitspsychologie zu verschieben. Denn je weniger schwammig ein Begriff definiert ist, desto brauchbarer ist er in der Praxis.

Bleibt nur noch eine Frage: Warum sind alternative Intelligenzkonzeptionen wie die emotionale Intelligenz (oder auch Gardners „Multiple Intelligenzen“)

so erfolgreich? Vielleicht deshalb, weil Intelligenz doch eine sehr positive Eigenschaft ist – und somit auch andere Merkmale aufwertet, die mit ihr in Verbindung gebracht werden. Vielleicht spielt auch eine Art Ausgleichsdenken mit hinein – nicht alle Menschen sind nun mal gleich intelligent, aber jeder möchte gern auf irgendeinem Gebiet positiv herausstechen.\*\* Ich bezweifle aber, dass eine inflationäre Erhöhung der Zahl der Intelligenzen der richtige Weg ist, auch wenn die Chance des Einzelnen auf „Besonderssein“ dadurch steigt. Produktiver wäre es wohl, das Konzept der Intelligenz auf (messbare) Fähigkeiten in verschiedenen Teilbereichen zu beschränken – und andere positive Eigenschaften einfach anzuerkennen, egal, ob sie nun „Intelligenz“ oder „Persönlichkeitsmerkmal“ heißen.

TANJA GABRIELE BAUDSON

### Link

[1] <http://blog.karg-stiftung.de>

### Literatur

- ▶ Goleman, D. (1995). *Emotional intelligence*. New York: Bantam Books.
- ▶ Jagers, R. J., Burrus, J., Preckel, F. & Roberts, R. D. (2010). Emotionale Intelligenz bei Kindern und Jugendlichen: Konzeptualisierungen und Möglichkeiten der Erfassung. In E. Walther, F. Preckel & S. Mecklenbräuker (Hrsg.), *Befragung von Kindern und Jugendlichen*. (S. 153–176). Göttingen: Hogrefe.
- ▶ Mayer, J. D., Salovey, P., Caruso, P. & Cherkasskiy, L. (2011). Emotional intelligence. In R. J. Sternberg & S. B. Kaufman (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Intelligence* (S. 528–549). Cambridge: Cambridge University Press.

„Ich bezweifle aber, dass eine inflationäre Erhöhung der Zahl der Intelligenzen der richtige Weg ist, auch wenn die Chance des Einzelnen auf ‚Besonderssein‘ dadurch steigt.“